

Regionalitätskonzepte – Ungarische Literaturgeschichtsschreibung nach 1945 im Kontext der rumänischen Literaturgeschichte

Ferenc Vincze* 

Universität Wien, Institut für Europäische und Vergleichende Sprach- und Literaturwissenschaft,
Abteilung Finno-Ugristik, Österreich

RESEARCH ARTICLE

Received: April 13, 2022 • Accepted: September 8, 2022

Published online: January 25, 2023

© 2022 Akadémiai Kiadó, Budapest



ABSTRACT

In the discourse of 20th and 21st century Hungarian literary history writing the aspect of regionality is recurrently present, primarily in relation to minority/ethnic Hungarian literature. The positions and relations of these literatures can be inferred not only from the perspective of their naming and designation, but also from the way they are discussed or even represented as books. The study attempts to show the regionality formations in the history of Hungarian literature, which in mutual reflection, overlapping and displacement, have tried to gain a dominant position in the discourse on Hungarian literature. As a point of comparison, the essay also includes the regionality phenomena of Romanian literature in the field of interpretation.

KEYWORDS

the history of Hungarian literature-writing, regionality formations, concepts of space, minority/nationality literature, transnationalism

In der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts war der literaturgeschichtliche Diskurs über die ungarische Literatur mit dem Dilemma konfrontiert, dass ein bedeutender Teil der in ungarischer Sprache verfassten Literatur und ihres institutionellen Systems – wie Verlage,

* Corresponding author. E-mail: ferenc.vincze@univie.ac.at

Zeitschriften und Bildungseinrichtungen – nicht mehr auf dem Gebiet des ungarischen Staates angesiedelt war. Diese Situation stellte die Literaturgeschichtsschreibung vor Herausforderungen und führte zu der Überlegung, wie und auf welche Weise die ungarischsprachige Literatur, die nicht mehr in Ungarn entstanden war, in die Erzählungen über die ungarische Literatur einbezogen werden sollte. Im vorliegenden Aufsatz liegt der Schwerpunkt auf den Regionalitätskonzepten der ungarischen Literaturgeschichtsschreibung vor dem Hintergrund der raumbezogenen Praktiken der rumänischen Literaturgeschichten. Die transnationale und komparative Perspektive ermöglicht, die parallelen Phänomene der beiden Literaturgeschichtsschreibungen zu vergleichen und auf die Art der raumkonstruierenden Praktiken zu folgern. Nebenbei versucht der Aufsatz aufzuzeigen, wie die etablierten raumbezogenen Praktiken der ungarischen Literaturgeschichtsschreibung ihre Interpretationswege beschränkten und welche Herangehensweise die transnationale Interpretationsstrategie anbietet.

ENTSTEHUNG DER DISKURSE DER REGIONALITÄT

In der Geschichte der ungarischen Literatur der Zwischenkriegszeit zeigte sich bereits in den 1930er-Jahren das Problem der Zersplitterung der ungarischen Literatur und ihres institutionellen Systems, das auch die literarische Öffentlichkeit betraf. Vor den Werken, die mit literaturgeschichtlichen Ambitionen und Absichten entstanden sind, gab es bereits eine Reihe von Texten oder Aufsätzen von wissenschaftlichem Wert, die versuchten, die Situation nach 1920 zu erfassen. Viele von ihnen waren mit der Unsicherheit der Namensgebung und der Bezeichnung konfrontiert, da sich ein Teil des ungarischen Kultur- und Literaturbetriebs nach dem Friedensvertrag von Trianon, der den Weltkrieg beendete, auf dem Gebiet eines anderen Landes befand. Eine besondere Bezeichnung wurde gebraucht – vor allem, um die neue Situation und die Identität dieser Literaturen zu kennzeichnen. Die Schaffung einer unabhängigen Identität ging mit der Festlegung einer Grenze einher, die eng mit der Definition der sozialen und politischen Identität dieser ungarischen Gemeinschaften außerhalb Ungarns verbunden war. Insofern definierten sich die in anderen Ländern lebenden Ungarn in Bezug auf die Mehrheitsnation und die gleichzeitig entstehende Identitätsbildung führte zu einer Abgrenzung von der ungarischen Gemeinschaft in Ungarn. Dieses Streben nach Selbstidentifikation hat auch die späteren Bezeichnungen geprägt, denn man kann sagen, dass die verschiedenen ungarischen Literaturen, die nicht in Ungarn, sondern im Karpatenbecken, also jenseits der Grenze,¹ entstanden sind, ständig mit der Entwicklung und Problematik ihrer eigenen Identität konfrontiert waren.

Das meistzitierte und am weitesten verbreitete Werk der ungarischen Literaturgeschichte vor dem Zweiten Weltkrieg war das Werk von Antal Szerb, das zur Ausschreibung der Helikonerschriftstellervereinigung der siebenbürgisch-ungarischer Schriftsteller eingereicht und später, 1934, durch den Verlag Erdélyi Szépművés Céh veröffentlicht wurde. Eines der letzten Kapitel

¹Auch Éva Jeney geht auf die Problematik des Begriffs ein: „Hier haben wir den nicht sehr glücklichen Begriff der Literatur jenseits der Grenzen, der, ob von hier oder von dort, den Ursprung des Ansatzes jenseits der Assoziation impliziert: außerhalb von etwas, in Bezug auf ein Zentrum.“ (Jeney, 2007, S. 352)



des Bandes *Ungarische Literaturgeschichte* (Szerb, 1975),² das in den Ausgaben nach dem Zweiten Weltkrieg bis 1990 aus literaturpolitischen Gründen weggelassen wurde (dieses Kapitel fiel der Zensur zum Opfer), trug den Titel *Die ungarische Literatur der Nachfolgestaaten*. In diesem Kapitel zog Szerb eine Bilanz der ungarischen Literatur in „Siebenbürgen“, „Nordgau“ oder der „Slowenskoer [slovenszkói] ungarischen Literatur“ und „Südgau [Délvidék, Südun-garn]“ (Szerb, 1975, S. 395–396), wobei er, was die Proportionen der Darstellung betrifft, vor allem über die ungarische Literatur in Siebenbürgen ausführlich schrieb. Der Autor der Literaturgeschichte registriert zu Beginn des Kapitels den Strukturwandel, der für die nicht in Ungarn entstandene ungarische Literatur ein ständiges und immer wiederkehrendes Dilemma war: „Das durch die Trianoner [s. S. 364/2] Grenzen entstandene neue Nationalbild gestaltete auch die Struktur der ungarischen Literatur um. Als Folge der neuen Situation bilden sich statt der bislang ein-zentrierten ungarischen Literatur mehrere ungarische Literaturen heraus, und unter diesen Literaturen ist die eine, die siebenbürgische, in nicht ganz anderthalb Jahrzehnten derart aufgeblüht, daß sie aufs literarische Leben auch des Gesamtungarums [összmagyarság] zurückwirkt.“ (Szerb, 1975, S. 395) Mit der Änderung der Struktur meint Szerb – damals – im Grunde eine multizentrische ungarische Literatur, aber – wie wir sehen werden – werden in erster Linie nicht mehr Zentren geschaffen, sondern eher ein hierarchisches System, bei dem die ungarische Literatur in Ungarn im Zentrum und die jenseits der Landesgrenzen entstandenen ungarischen Literaturen an der Peripherie stehen. Melinda Szarvas, die sich in ihrem Buch mit der Geschichte der ungarischen Literatur in der Vojvodina befasst, verweist in ähnlicher Weise auf dieses Beziehungssystem: „In den meisten Fällen wird bei der Beschreibung des Verhältnisses zwischen der ungarischen Literatur in Ungarn und der ungarischen Literatur jenseits der Grenzen ein spezifisches Zentrum-Peripherie-Verhältnis dargestellt, bei dem die ungarische Literaturkultur das Zentrum und alles andere die Peripherie ist.“ (Szarvas, 2018, S. 18) Wie wir aus der Literaturgeschichte von Antal Szerb ersehen können, scheint diese hierarchische Formation in der ungarischen Literaturgeschichtsschreibung zwischen den beiden Weltkriegen etabliert worden zu sein.

Den Diskurs der ungarischen Literaturgeschichte in den 1930er-Jahren bestimmte der theoretische Hintergrund der Geistesgeschichte, die sich in Opposition zu der auf Objektivierung und naturwissenschaftlicher Methodik basierenden Theorie des Positivismus definierte und u. a. mit dem Namen Wilhelm Diltheys verbunden ist. Der Einfluss des geistesgeschichtlichen Ansatzes ist also nicht nur in der ungarischen Literaturgeschichtsschreibung zu spüren, sondern ist auch im Diskurs der benachbarten Literaturen, etwa der rumänischen Literaturgeschichte, mit einer bedeutenden Stimme präsent. Nur wenige Jahre später erschien George Călinescus Werk *Istoria literaturii române de la origini până în prezent* (Călinescu, 1941), das zwar einige positivistische Elemente enthält, aber dennoch den Anspruch erhebt, ein umfassendes und zusammenfassendes Werk zu sein, das sich mit der Literaturgeschichte Szerbs messen könne. Im Zusammenhang mit der als siebenbürgisch-ungarisch definierten Literatur ist außerdem Ion Chinezu *Aspecte din literatura maghiară ardeleană* (Chinezu, 1930) zu erwähnen, der 1930 – in der Tat früher als die umfangreichen Zusammenfassungen in ungarischer Sprache – über das erste Jahrzehnt der siebenbürgisch-ungarischen Literatur mit Blick auf die eigene regionale

²Die deutsche Übersetzung dieses Bandes wurde 1975 veröffentlicht und die Übersetzung enthält auch jenes Kapitel, das in den ungarischen Ausgaben nach 1945 gestrichen wurde.



Tradition, auf die gesamte ungarische Literatur und mit dem Bedürfnis nach Synthese geschrieben wurde. Auch Chinezú verfolgte einen vergleichenden Ansatz, indem er die Werke der siebenbürgisch-ungarischen Literatur in den Kontext der rumänischen Literatur einordnete und auch den Aufstieg der Ideologie des Transilvanismus³ in der Zwischenkriegszeit betonte, wie Gyula Dávid in seinem Aufsatz (Dávid, 1971, S. 1819–1826) hervorhebt.

KONKURRIERENDE BEGRIFFE

Während die außerhalb der ungarischen Staatsgrenzen entstandenen ungarischen Literaturen in der Zwischenkriegszeit in erster Linie als *Minderheitenliteratur* bezeichnet und durch die Bezeichnung ungarischer historischer Regionen abgegrenzt wurden, kam es nach 1945 zu einer deutlichen Wende des Diskurses zu diesem Thema. Neben den Veränderungen in der Bezeichnung ist auch auf das Phänomen hinzuweisen, dass diese Literaturen vor 1945 vor allem in kürzeren Texten, d. h. Studien, behandelt wurden, während in der Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg eine Reihe von Werken zu erscheinen begann, die nun eine Synthese des Themas auf Buchebene darstellten. Ein gemeinsames Merkmal dieser Zusammenfassungen ist, dass sie in den Einleitungen, bei der Definition des Themas, versuchen, ihren Gegenstand zu klären, d. h. diese Literaturen zu benennen.

Einer der frühesten Versuche ist der von Imre Bori, dessen 1968 erschienener Band mit dem Titel *A jugoszláviai magyar irodalom története* [Die Geschichte der ungarischen Literatur in Jugoslawien] (Bori, 1968) die Geschichte und die Entwicklung der im Titel beschriebenen Literatur von 1918 bis 1945 untersucht. Die Abgrenzung im Titel – jugoslawisch – zieht sich nicht durch den ganzen Band, aber die Titel der Unterkapitel und der erste Teil *Táj és irodalom* [Landschaft und Literatur] versuchen, die Bezeichnung Vojvodina zu entschlüsseln, für ihre Legitimität zu argumentieren, da diese Benennung auch eine Tradition mit mehreren Nuancen markiere. Eine ungarische Literaturtradition, die – wie Bori es ausdrückt – „neben einer slowakischen Literatur im sogenannten Felvidék, einer starken rumänischen Literatur in Siebenbürgen und einer reichen serbischen Literatur in der Vojvodina entstand“. (Bori, 1968, S. 11) Neben dem Dilemma der Bezeichnung Vojvodina vs. Jugoslawien ist es wichtig, den in diesem Zitat angesprochenen multikulturellen Aspekt des Bori-Textes hervorzuheben, denn Literaturgeschichten, die sich mit nicht in Ungarn entstandenen Literaturen beschäftigen, werden später kaum oder gar nicht mehr die in anderen Sprachen entstandenen Literaturen der betreffenden Region in ihre Analyse einbeziehen. Dieser Aspekt könnte eine Möglichkeit für ein transnationales Verständnis dieser Literaturen darstellen, das es diesen Literaturen ermöglicht,

³Transilvanismus war eine durch die siebenbürgisch-ungarische Gemeinschaft fundierte – ganz am Anfang vor allem politische – Ideologie, die die Toleranz und die Offenheit der nebeneinander lebenden Völker prägen wollte, wobei die Vertretung der eigenen nationalen/ethnischen historischen/kulturellen/literarischen Tradition eine wichtige Rolle spielte. In den 1920er Jahren hatte der Transilvanismus eine bedeutende Wirkung auf die siebenbürgisch-ungarische Literatur ausgeübt: Einerseits entstanden mehrere historische Romane, die die Geschichte und das Schicksal der Ungarn in Siebenbürgen thematisierten, andererseits kann der Einfluss dieser Ideologie auch an der Konjunktur der Übersetzungen betrachtet werden. Im ungarischen, rumänischen, siebenbürgisch-sächsischen Literaturbetrieb wurden viele Werke in die jeweilige andere Sprache übersetzt und in verschiedenen Zeitschriften veröffentlicht.



ihre spezifische Bedeutung in einer breiteren transnationalen Vernetzung zu gewinnen.⁴ Es ist wichtig darauf hinzuweisen, dass die Argumentation für die Bezeichnung „Vojvodina“ in Imre Boris Werk vor dem Hintergrund des betrachteten Zeitraums (1918–1945) zu verstehen ist und dass seine späteren Literaturgeschichten, die auf diesem Werk basieren, den Wandel der Benennung deutlich zeigen, da die beiden Bände – *Irodalmunk évszázadai* [Jahrhunderte unserer Literatur] (Bori, 1975) und *A jugoszláviai magyar irodalom rövid története* [Die kurze Geschichte der ungarischen Literatur in Jugoslawien] (Bori, 1982) – die Problematik der Bezeichnung aufgreifen, doch wird sie nur in ihrem historischen Kontext diskutiert und Bori spricht sich für die Verwendung der Bezeichnung Jugoslawien aus.

Auch András Görömbei setzt sich in seinem 1982 erschienenen Band *A csehszlovákiai magyar irodalom 1945–1980* [Die ungarische Literatur aus der Tschechoslowakei 1945–1980] (Görömbei, 1982) mit dem Problem der Verwendung von Adjektiven und damit der Namensgebung auseinander, wobei das einleitende Kapitel dieses Buches – im Zusammenhang mit Imre Boris Formulierung – zeigt, dass die Definition grundsätzlich durch den Wandel des gesellschaftspolitischen Umfelds bestimmt und geleitet wird. „Wir müssen also drei Begriffe unterscheiden und sie klar voneinander abgrenzen – schreibt er. – Die *ungarische Universal-literatur* umfasst alle ungarischen Literaturen: die ungarische Literatur Ungarns, die ungarische Literatur der Nationalitäten und die ungarische Literatur der Emigration. Die ungarischen Nationalliteraturen weisen wichtige Merkmale auf, die sie voneinander und von der ungarischen Literatur in Ungarn unterscheiden, weshalb wir die ungarischen Nationalliteraturen als rumänische, tschechoslowakische, jugoslawische und sowjetische bezeichnen. Da die anderen ungarischen Literaturen eigene Bezeichnungen tragen, werden wir die ungarische Literatur in Ungarn einfach ungarische Literatur nennen. [...] *Die ungarische Literatur der Tschechoslowakei [csehszlovákiai magyar irodalom]*, von der hier die Rede ist, ist also eine Minderheiten-Nationalitäten-Literatur, die ein integraler Bestandteil der ungarischen Universal-literatur ist, die sich in einer organischen sprachlich-nationalen und traditionellen Gemeinschaft mit ihr entwickelt und die in einer auf Koexistenz und gemeinsamen Lebensproblemen beruhenden, lokalen Gemeinschaft mit ihren tschechoslowakischen Pendanten steht.“ (Görömbei, 1982, S. 10) Görömbeis Beschreibung skizziert für den Leser im Wesentlichen ein hierarchisches System, in dem die ungarische Literatur in Ungarn eine zentrale Rolle spielt, und zeigt in Bezug darauf die Möglichkeiten weiterer Literaturen auf. Die von Lajos Kántor und Gusztáv Láng verfasste Geschichte der ungarischen Literatur in Rumänien, die 1973 zum zweiten Mal veröffentlicht

⁴An dieser Stelle muss darauf hingewiesen werden, dass die bereits zitierte Melinda Szarvas genau mit der Mehrsprachigkeit der Region argumentiert, wenn sie eine Änderung der Begriffsverwendung vorschlägt und nun die Einführung des Begriffs der *ungarischen Vojvodina-Literatur* fordert: „Meiner Ansicht nach kann man von jugoslawischer Literaturkultur sprechen, aber nicht von Vojvodina-Kultur, sondern von der Vojvodina als Kulturmedium, in dem heute (auch) mehrere verschiedene Sprachkulturen zusammenleben. Daher muss der Sprache bei der Identifizierung der ungarischsprachigen Literatur in der Vojvodina eine größere Bedeutung beigemessen werden, um die Literatur, die wir benennen wollen, wirklich zu unterscheiden. Wenn man also davon ausgeht, dass sich die Bezeichnung *Vojvodina* nicht nur auf die geografische Lage der zu identifizierenden Literatur bezieht, sondern auch auf ihr kulturelles Milieu und die Sprache ihrer Literatur, dann wäre es meiner Meinung nach angemessener, von *ungarischer Vojvodina-Literatur [magyar vajdasági irodalom]* zu sprechen und nicht von *vojvodinarisch ungarischer Literatur [vajdasági magyar irodalom]*. Das impliziert natürlich, dass es auch Vojvodina-Literatur in serbischer, kroatischer usw. Sprache gibt, was nicht unvorstellbar ist, wenn wir an Werke wie die des Serben Boško Krstić oder Todor Manojlović denken – um nur Beispiele aus früheren Zeiten zu nennen.“ (Szarvas, 2018, S. 38–39)



wurde, definiert ihren Gegenstand ebenfalls anhand der soziopolitischen Veränderungen. In ihrem Vorwort heißt es: „Die ungarische Literatur in Rumänien ist die ungarischsprachige Literatur, die sich auf dem Gebiet Rumäniens seit 1919 entwickelt hat. Ihre sozialen Determinanten sind die soziale Realität in Rumänien sowie die Minderheiten- und Nationalitätensituation der Ungarn in Rumänien nach 1944. Beides sind Besonderheiten im Vergleich zur ungarischen Literatur, die jedoch durch eine weithin verstandene Gemeinsamkeit der Sprache und der kulturellen Traditionen mit ihr verbunden ist.“ (Kántor-Láng, 1973, S. 7)

Die Einleitungen zu den drei Literaturgeschichten zeigen deutlich den Wandel von der früheren Begriffsbildung sowie die Betonung der soziopolitischen Situation der Literatur in den Definitionsversuchen. Die Ersetzung des Wortes ‚Minderheit‘ [kisebbség] durch den Begriff ‚Nationalität‘ [nemzetiség] zeigt die politische Richtung und ihre Repräsentation an, die im Wesentlichen die Positionen der in verschiedenen Ländern lebenden ungarischen Minderheiten widerspiegeln, da der Begriff Nationalität die Abschaffung der untergeordneten Rolle der Ungarn in diesen Regionen impliziert.⁵ Andererseits wird die Einführung der Adjektive ‚jugoslawisch‘, ‚tschechoslowakisch‘, ‚rumänisch‘ zum Symbol für die Hervorhebung der sozialen Situation, wie das zumindest in den Vorworten lautet. Darüber hinaus ist ein weiterer Aspekt erwähnenswert: Die Umbenennung durch die Nachfolgestaaten schließt zugleich auch die Namen historischer Regionen (Oberungarn [Felvidék], Südungarn/Vojvodina [Délvidék/Vajdaság], Siebenbürgen [Erdély]) aus dem Gegenstand der Literaturgeschichte aus – Namen also, die von der Existenz einer ungarischen, nationalen, literarischen und politischen Tradition zeugen. Diese Verfahrensweise kann sowohl unter dem Gesichtspunkt der Betonung der oben erwähnten soziopolitischen Situation als auch unter dem Aspekt einer kolonialen Logik gelesen werden, da sie diese Literaturen eindeutig der Interessen- und Machtsphäre eines anderen Staates, einer anderen Literaturpolitik unterstellt.

Wenn wir über den Diskurs dieser Literaturen sprechen, ist es auch wichtig zu sehen, dass die oben genannten Bücher zur (Selbst-)Repräsentation dieser Literaturen und gleichzeitig zur Bildung ihrer eigenen Identitäten beitragen. Dieser Aspekt ist von entscheidender Bedeutung, denn obwohl wir den Prozess der Selbstdefinition oft als von der Literaturpolitik beeinflusst ansehen, können wir dennoch behaupten, dass diese Literaturen durch diese Texte (Gründungstexte) Abgrenzungen vornehmen, und zwar nicht in erster Linie und nur gegenüber der Mehrheitsnation/Mehrheitsliteratur im politischen Sinne, sondern auch gegenüber der ungarischen Literatur in Ungarn. Aus dieser Perspektive ist es gerade Letztere, die aufgrund der Feststellung von Gilles Deleuze und Félix Guattari in die Kategorie „Mehrheit“ eingesetzt werden kann: „Une littérature mineure n'est pas celle d'une langue mineure, plutôt celle qu'une minorité fait dans une langue majeure.“ (Deleuze–Guattari, 1975, S. 29) Im Sinne dieser Behauptung sind die Literaturen jenseits der ungarischen Grenze „kleine Literaturen“ oder „Minderheitenliteraturen“,⁶ die ihre Werke in der Sprache einer größeren Literatur konzipieren.

⁵Diese geänderten Benennungen spiegeln zugleich die Veränderung der Politik (Kulturpolitik) der Ostblockstaaten in der sowjetischen Interessensphäre wider.

⁶Die unterschiedlichen ungarischen (Deleuze–Guattari, 2009, S. 33) und deutschen (Deleuze–Guattari, 1976, S. 24.) Übersetzungen motivieren die Verwendung des französischen Originaltextes beim Zitat von Deleuze und Guattari: Der Begriff „littérature mineure“ wurde ins Ungarische als „kisebbségi irodalom“ [Minderheitenliteratur] übersetzt, während ins Deutsche als „kleine Literatur“. Beide Übersetzungen engen die Bedeutung des französischen Ausdrucks ein, der sowohl als „kleine“ als auch als „Minderheitenliteratur“ verstanden werden kann.



Durch diese Perspektive wird die bisherige Benennung von der politischen Ebene auf die Ebene der Sprache verschoben, wodurch beim Diskurs der ungarischen Literatur auch die koloniale Logik erkannt werden kann.

Diese Unterscheidung wird durch die in Ungarn veröffentlichten Literaturgeschichten, in denen diese Literaturen auch auf diese Weise behandelt werden, nur noch verstärkt. Der 1982 vom Institut für Literaturwissenschaft der Ungarischen Akademie der Wissenschaften herausgegebene Band *A határon túli magyar irodalom* [Ungarische Literatur jenseits der Grenzen] (Béládi Hg., 1982) folgt der gleichen Logik, indem er diese Literaturen ab 1945 getrennt von anderen Büchern behandelt, die eine verengte Interpretation und Synthese der ungarischen Literatur von 1945 bis heute bieten. Die Einleitung von Miklós Béládi mit dem Titel *Kisebbségi irodalom – nemzetiségi irodalom* [Minderheitenliteratur – Nationalitätenliteratur] rückt das oben bereits angesprochene Problem in den Vordergrund und weist darauf hin, dass diese Literaturen den Weg der Unabhängigkeit eingeschlagen haben und sich von der Verantwortung zu distanzieren scheinen, die ihnen das Schicksal der Minderheiten auferlegt, d. h. ihre Produkte sollen nicht mehr nach „erlösenden Ideen“ beurteilt werden, sondern „in erster Linie als Literatur, unter dem Gesichtspunkt der ästhetischen Gültigkeit“ (Béládi Hg., 1982, S. 11–12).

Darüber hinaus scheint es notwendig an dieser Stelle zu erwähnen, dass einige der schon erwähnten Literaturgeschichten – zum Beispiel die von Imre Bori oder den Autoren Kántor und Láng – mit geringfügigen Änderungen bereits in die akademische Literaturgeschichte eingegangen sind.⁷ In ähnlicher Weise widmet Béla Pomogáts das letzte Kapitel seines Buches *Az újabb magyar irodalom 1945–1981* – wie die bereits zitierte Literaturgeschichte von Antal Szerb – der ungarischen Literatur jenseits der Grenzen und versucht alles zusammenzutragen, was sich in Bezug auf Autoren, Bücher oder das institutionelle System mit dem Thema in Verbindung bringen lässt, wobei er in erster Linie auflistet, anstatt zu analysieren (Pomogáts, 1982, S. 553–612). Unter dem Gesichtspunkt der (Selbst-)Repräsentation ist darauf hinzuweisen, dass es zwar separate Zusammenfassungen der ungarischen Literatur in Rumänien, Jugoslawien und der Tschechoslowakei gab, waren die ersten Bände über die ungarische Literatur in der Sowjetunion oder der Karpato-Ukraine (wie sie damals genannt wurde) jedoch die beiden oben genannten Werke. Dies zeigt nicht nur, dass in dieser Region weniger Werke geschrieben wurden, sondern gibt uns auch einen Einblick in die Beziehungen zwischen den Literaturen, die außerhalb der ungarischen Staatsgrenzen entstanden sind, und während die karpato-ukrainische Literatur hier unterrepräsentiert ist, ist beispielsweise die siebenbürgische Literatur überrepräsentiert.

Die literaturgeschichtlichen Werke, die sogar voneinander getrennt publiziert wurden, zeigen deutlich, dass die nicht in Ungarn entstandenen ungarischen Literaturen zwischen 1945 und 1990 in erster Linie nach ihrem Herkunftsort untereinander sowie von der „ungarischen Literatur“ unterschieden wurden, und dass die Texte oft als Ausdruck einer ungarischen Nationalität gelesen und interpretiert wurden. Diese Tendenz in der Literaturgeschichtsschreibung zeigt sich auch in der Art und Weise, wie zum Beispiel die in Rumänien entstandene

⁷Die Verfahrensweise dieser akademischen Ausgabe – also die Veröffentlichung der selbstständig herausgegebenen Literaturgeschichten in einem einzigen, aber separaten Band – verweist wiederum auf die schon erwähnte koloniale Logik der ungarischen Literaturgeschichte, die zugleich auch die hierarchisierte Vorstellung über die ungarische Literatur präsentiert.



deutschsprachige Literatur behandelt wird. Während bis 1945 im Wesentlichen zwei große Kultur- und Literaturregionen unterschieden wurden, wurden zwei Bezeichnungen – Banater Schwaben und Siebenbürger Sachsen – nach 1945 ebenfalls ausgelöscht, zum ersten Mal und am spektakulärsten in Peter Motzans Literaturgeschichte *Die rumäniendeutsche Lyrik nach 1944* (Motzan, 1980), wo der Autor auf dieselbe gesellschaftspolitische Situation verweist wie Imre Bori, András Görömbei oder die Autoren Lajos Kántor und Gusztáv Láng: „Die mitwohnende Nationalität, entstanden im Ergebnis eines historischen Entwicklungsprozesses, ist eine relativ beständige, ethnische (nationale und Sprach-)Gemeinschaft mit eigenen Wesenszügen (Sprache, Kultur, Tradition, Eigenbewusstsein), die mit anderen Nationen (oder Nationalitäten) auf demselben Territorium zusammenlebt und sich in dieselbe ökonomische, politische und staatliche Organisation eingliedert.“ (Motzan, 1980, S. 10) Unter dem Begriff „mitwohnende Nationalität“ verwendet er den rumänischen Begriff ‚popor conlocuitor‘, wie das auch in der oben erwähnten Arbeit über die Geschichte der ungarischen Literatur in Bezug auf Rumänien erläutert wird, und bestätigt die Verwendung des Adjektivs „rumäniendeutsch“, was auffallend mit der Entwicklung und Verwendung des Begriffs „romániai magyar“ [rumänienungarisch] übereinstimmt.

Insofern lässt sich auch sagen, dass die Literaturgeschichten, die diese Literaturen in der Zeit zwischen 1945 und 1990 präsentierten, im Wesentlichen nach der gesellschaftspolitischen Situation benannt waren und ihre (Selbst-)Darstellungen die Vorstellungen einer einheitlichen ungarischen Literatur immer wieder überlagerten, da ihre Präsentation – bei aller Betonung gemeinsamer Traditionen – auch immer wieder die Abgrenzung festhielt. Und das ist nicht nur ein Phänomen, das die ungarischen Literaturen betrifft, denn der erwähnte Motzan-Band hat Gleiches in Bezug auf die deutsche Literatur in Rumänien getan. Ebenso sind diese Ansätze der rumänischen Literaturgeschichtsschreibung nicht fremd. Als Parallelen sind hier die Literaturgeschichten von Mihai Cimpoi und Ana Bantoș zu nennen, die in ähnlicher Weise die nicht in Rumänien entstandene rumänischsprachige Literatur erforschen und sich dabei auf den Herkunftsort und die Region konzentrieren, während sie gleichzeitig eine räumliche Fragmentierung in den Darstellungen der rumänischen Literatur schaffen. Obwohl Cimpois *O istorie deschisă a literaturii române din Basarabia* [Eine offene Geschichte der rumänischen Literatur aus Basarabien] (Cimpoi, 1996) und Bantoș' *Deschidere spre universalism. Literatura română din Basarabia postbelică* [Offenheit auf die Universalität. Rumänische Literatur der Nachkriegszeit aus Basarabien] (Bantoș, 2010) nach 1990 veröffentlicht wurden, zeigen ihr Interpretationsmuster und ihr Ansatz deutlich die Abgrenzung und gleichzeitig die kraftvolle Geste der Darstellung der Peripherie. So hebt Cimpoi in seiner Einleitung die Aspekte Sprache, Regionalismus und Isolation in Bezug auf die im russischen sprachlichen und literarischen Kontext entstandene rumänische Literatur hervor und geht – so wie einige ungarische Interpretationsversuche – teilweise auch auf die Beziehung zwischen der rumänischen und der bessarabischen rumänischen Literatur ein (Cimpoi, 1996, S. 13–14). Im letzten Kapitel ihrer Literaturgeschichte reflektiert Ana Bantoș neben der Notwendigkeit eines Überblicks weiter über die Rolle der Identität, die bereits in Cimpois Text prominent ist, und bewegt sich auf die Darstellung eines multikulturellen literarischen Raums zu (Bantoș, 2010, S. 247–271). Womit sie teilweise die transnationale Perspektive vorwegnimmt, die die ähnlichen ungarischen, rumänischen und deutschen Praktiken der Literaturgeschichtsschreibung in ihren Beziehungen zueinander greifbar werden lässt.



AUF DEM WEG ZUR VEREINHEITLICHUNG DER UNGARISCHEN LITERATUR – NEUE KONZEPTE DER REGIONALITÄT

Wenn die gesellschaftspolitische Wende von 1989/1990 im Diskurs der Literaturgeschichtsschreibung auch als Ausgangspunkt, ja als Datum des Endes der zentralisierten Literaturpolitik gesehen wird, dann beziehen sich die literaturgeschichtlichen Werke, die nach diesem Zeitpunkt entstehen, in irgendeiner Weise auf die frühere fragmentierte Erfahrung des Raumes. Hier können wir im Wesentlichen vier Texte berücksichtigen, die das Denken über die Geschichte der ungarischen Literatur und ihr Schreiben in den letzten dreißig Jahren maßgeblich geprägt haben: *A magyar irodalom története 1945–1991* (Kulcsár Szabó, 1993), *A magyar irodalom története* (Szegegy-Maszák–Veres Hg., 2007), *Magyar irodalom* (Gintli Hg., 2010) und schließlich *Geschichte der ungarischen Literatur* (Kulcsár Szabó Hg., 2013).

Die vier oben genannten ungarischen Literaturgeschichten entsprechen im Wesentlichen den internationalen Tendenzen und veranschaulichen durch ihr Verhältnis zur Tradition auch die Repräsentation der oben genannten ungarischen Literaturen und das Verhältnis der akademischen Gemeinschaft zur ungarischen Literatur. Davon ausgehend kann man sagen, dass die Zeit der Literaturgeschichten „aus einer Hand“ vorbei ist, denn mit Ausnahme des Bandes von 1993 sind die anderen Bände das Werk mehrerer Autoren, einer Gemeinschaft, die natürlich nicht einen einzigen Standpunkt, Ansatz oder theoretischen Trend vertreten kann und vielleicht auch nicht will. Das Grundkonzept des von Ernő Kulcsár Szabó herausgegebenen Bandes wurde durch die Überprüfung und Neubewertung der oft ideologischen Ansprüche des früheren, in der literarischen Öffentlichkeit berühmten akademischen Werkes „Spenót“ (Sőtér Hg., 1964–1966) bestimmt, so lag der Schwerpunkt auf der Neuschreibung der Geschichte der ungarischen Literatur, vor allem nach 1945, und ihrer Neuordnung aus einem anderen, weniger ideologischen Blickwinkel, mit einem poetischeren Aspekt. Die Literaturgeschichte von Szegegy-Maszák aus dem Jahr 2007 verweist in ihrer Struktur auf die Möglichkeiten und Tendenzen der Literaturgeschichtsschreibung. Dieses Buch basiert auf der Methodik der französischen Literaturgeschichte von Denis Hollier (Hollier Hg., 1989), weicht von ihr aber auch ab. „Die hier gelesenen Kapitel sind im Allgemeinen länger, d. h. das Werk ist weniger fragmentiert als die erwähnte Geschichte der französischen Literatur. Auch bei den Auswahlkriterien wurde von dem Ansatz abgewichen, der in dem zugrunde liegenden Band gewählt wurde. [...] Wir haben uns auch bemüht, weniger bekannte, umstrittene oder in den vergangenen Jahrzehnten als sensibel und vernachlässigt geltende Werke zu besprechen, aber wir haben uns insofern unabhängig gemacht, als wir unsere Aufmerksamkeit nicht auf die sogenannte Hochliteratur beschränkt haben. Einerseits haben wir das Spektrum der von uns untersuchten Phänomene auf verschiedene Bereiche der Kultur ausgeweitet – von den bildenden Künsten über die Psychologie bis hin zur Geschichte – und andererseits haben wir es vorgezogen, einzelne Werke eingehend zu interpretieren, anstatt viele Phänomene zusammenfassend zu betrachten.“ (Szegegy-Maszák–Veres Hg., 2007, S. 12–13) Bei der Aufzählung der Unterschiede fällt auf, dass sich neben der Definition des Bezugspunktes auch die Methodik der Literaturgeschichte von Szegegy-Maszák in Richtung Interdisziplinarität bewegt und der Herausgeber im Vorwort auch feststellt, dass die Zeit der großen Erzählungen vorbei sei und darüber hinaus oder als Konsequenz „weder die Periode noch das einzelne Werk als organisierendes Prinzip betrachtet werden sollte, d. h. die ungarische Literatur sollte als fragmentiertes Erbe präsentiert werden“ (Szegegy-Maszák–Veres Hg., 2007, S. 15).



Vielleicht noch wichtiger als all dies ist jedoch die Feststellung im Vorwort: „Man kann behaupten, dass die ungarische Literatur einen herausragenden Platz im Welterbe einnimmt, aber man muss mit der Möglichkeit rechnen, dass die nationale Herangehensweise an die Literatur ein historisches Phänomen ist, dessen Anfang man bestimmen kann, auf dessen mögliches Ende man sich aber auch einstellen muss. Das Ziel ist natürlich, bestimmte Produkte der ungarischen Literatur in das europäische und weltweite Erbe aufzunehmen, und das ist nur möglich, wenn die Struktur dieses Erbes verändert wird.“ (Szegegy-Maszák-Veres Hg., 2007, S. 16.) Das Ziel, das ich auch schon weiter oben angesprochen habe, erscheint hier, allerdings ist es verflochten mit der obigen Bemerkung, die den nationalen Charakter der Archivierung von Literatur durch Literaturgeschichten in Frage stellt.

Gintlis Literaturgeschichte von 2010 wählt im Wesentlichen die poetische Entwicklungsgeschichte als leitenden und erzählerisch organisierenden Gesichtspunkt. Sie erklärt auch, dass die Autoren des Bandes notwendigerweise „unter den möglichen Aspekten der Erzählung auswählen mussten, mit dem klaren Verständnis, dass ihr Ziel nicht darin besteht, *die* Geschichte der ungarischen Literatur zu erzählen, sondern nur *eine* mögliche Geschichte“ (Gintli Hg., 2010, S. 17). Es ist offensichtlich, dass diese Literaturgeschichte – im Gegensatz zu der von Szegegy-Maszák – eine Rückkehr zur Idee einer einzigen Erzählung und eines einzigen gültigen Standpunkts darstellt. Aber es ist auch wichtig zu betonen, dass sich die Autorengruppe vorgenommen hat, nicht *die* Geschichte, sondern *eine* Geschichte zu erzählen.

Der vierte erwähnenswerte Text ist die von Ernő Kulcsár Szabó herausgegebene deutschsprachige Literaturgeschichte *Geschichte der ungarischen Literatur*, die 2013 beim Verlag De Gruyter erschienen ist. Dieses Literaturgeschichtswerk nimmt den historisch-poetischen Prozess des wirkungsgeschichtlich gesteuerten Wandels des literarischen Schreibens und Kommunizierens in den Blick, hinter dem sich zwei weitere Aspekte verbergen: „Verfolgt wurden einerseits der Wandel der Sprachverwendung (einschließlich der in ihr implizierten Subjektkonstrukte), andererseits – soweit dies aufgrund der bezüglichen Grundlagenforschung möglich war – die Formen der Kulturtechniken, welche die jeweilige Vermittlung zwischen Produktion und Rezeption gewährleisten.“ (Kulcsár Szabó Hg., 2013, S. XIV)

Während das erste Werk den Versuch unternahm, die spezifische Periode vor seiner Entstehung neu zu schreiben und zu kontextualisieren, können die drei ihm nachfolgenden Werke als „Synthese“ betrachtet werden, da sie einen Überblick der ungarischen Literatur von den Anfängen bis zur jeweiligen Gegenwart zu bieten versuchten. Der Versuch, eine umfassende Zusammenfassung zu schreiben, findet sich in der am ehesten vergleichbaren rumänischen Literaturgeschichte, die – obzwar das Werk eines einzigen Autors – dennoch eine Synthese darstellt. Nicolae Manolescu bezieht sich im Vorwort zu seiner 2008 erschienenen, mehrere hundert Seiten umfassenden Literaturgeschichte – *Istoria critică a literaturii române* [Kritische Geschichte der rumänischen Literatur] – insbesondere auf die Rezeptionsästhetik von Hans-Robert Jauss, auf die Dilemmata der Geschichtsschreibung von René Wellek sowie die französische Annales-Schule von Fernand Braudel und verweist auf deren allgemeine Erkenntnisse zu Historizität und Synchronizität. (Manolescu, 2008, S. 9–13) Neben einem Rückblick auf die Geschichte der rumänischen Literaturgeschichtsschreibung, insbesondere des 20. Jahrhunderts, hebt er das Werk von George Călinescu aus dem Jahr 1941 hervor. Ich liege vielleicht nicht falsch, wenn ich feststelle, dass dies für Manolescu einer der wichtigsten Bezugspunkte zu sein scheint. Die Rückbesinnung auf die Tradition und die Unvermeidlichkeit, in der Tradition zu stehen, ist ein Hauptanliegen des Autors der Literaturgeschichte aus dem Jahr 2008, wie wir in den vorangegangenen ungarischen Literaturgeschichten gesehen haben,



und zwar nicht nur in Bezug auf Călinescusk Werk, sondern auch in Bezug auf seine Auffassung von Literatur und deren Interpretation.

Über die allgemeinen theoretischen Überlegungen hinaus ist es auch wichtig, die Beziehung dieser vier ungarischen Literaturgeschichten zur Regionalität hervorzuheben. Alle vier verzichten eindeutig auf eine regionale Differenzierung, denn keines der Werke, die sie behandeln, wird in dieser Hinsicht thematisiert. Hinter dieser Annäherung verbirgt sich die Vision einer einheitlichen ungarischen Literatur, die entweder als fragmentiertes Erbe oder mit einer gewählten poetischen Perspektive präsentiert wird. In diesen Ansätzen spiegeln sich deutlich die Regionalitätskonzepte des früheren Diskurses der ungarischen Literaturgeschichtsschreibung wider, so dass soziopolitische oder herkunftsbezogene regionale Deutungsmuster abgelehnt und einzelne Werke eindeutig nur unter dem Aspekt der poetischen Fragestellung untersucht werden. Die vereinheitlichenden Bemühungen dieser Ansätze können hingegen auch als kolonisierende Übung gelesen werden, die fast unreflektiert die Erfahrungen der entstehenden Regionen der Fiktion auflösen. Hier kann man belletristische Werke erwähnen, die voneinander unabhängig in verschiedenen Sprachen bestimmte Regionen oder Landschaften konstruieren, wie zum Beispiel die Romane von Claudiu M. Florian (*Vârstele jocului*), Ádám Bodor (*Sinistra körzet*), Franz Hodjak (*Koffer voll Sand*), Andrea Tompa (*Omerta*), Radu Țuculescu (*Povestirile mamei bătrâne*) die Region von Siebenbürgen, die Romane von Radu Pavel Gheo (*Disco Titanic*), Herta Müller (*Der Fuchs war damals der Jäger*), Cătălin Dorian Florescu (*Der kurze Weg nach Hause*) das Banat oder die Texte von Zoltán Danyi (*Dögeltakarító*), Melinda Nadj Abonji (*Tauben fliegen auf*), Saša Stanišić (*Wie der Soldat das Grammophon repariert*) den postjugoslawischen Raum konzipieren. Die Art und Weise der Poetik und der Praktik der Raumkonstruktion in diesen Texten kann einerseits als ein transkulturelles Phänomen gelesen werden, andererseits können diese Regionsbilder sowohl thematisch als auch genremäßig durch den theoretischen Horizont des Transnationalismus fassbar werden, indem sie sich deutlich von dem bisherigen, oft nur in der Literaturgeschichtsschreibung – wie wir es gesehen haben – etablierten Begriff der Regionalität entfernen und eine andere Konstruktion der Region, einen mentalen Raum konstruieren und darstellen. Diese transnationale und komparative Perspektive eröffnet und erfordert die Überschreitung sprachlicher Grenzen bei der Interpretation belletristischer – aber, wie ich aufzuzeigen versucht habe, auch wissenschaftlicher – Werke und lenkt die interpretatorische Aufmerksamkeit auf eine erweiterte Raumkonstruktion, auf ein anderes mentales Bild des Raumes. Aber als ersten Schritt muss man dazu die nationalen Grenzen des ungarischen literaturwissenschaftlichen – vor allem literaturgeschichtlichen – Aspektes auflösen. Die transnationale Perspektive und der transnationale Interpretationsrahmen eröffnen auch die Möglichkeit, die Verflechtungen des ungarischen literarischen und kulturellen Milieus aufzuzeigen, und wenn man das Erbe und die Tradition der ungarischen Literatur im Kontext der Weltliteratur oder einer anderssprachigen Literatur bekannt machen und präsentieren möchte, können die Aspekte eines Vergleichs und die kontextbezogene Darstellung dazu führen, dass einem die ungarische Literatur nicht als fremd, sondern als teilweise durchaus bekannt vorkommt.

ACKNOWLEDGEMENT

This paper was supported by János Bolyai Research Scholarship of the Hungarian Academy of Sciences.



BIBLIOGRAFIE

- Bantoş, A. (2010). *Deschidere spre universalism. Literatura română din Basarabia postbelică*. Casa Limbii Române Nichita Stănescu, Chişinău.
- Béládi, M. (Hg.) (1982). *A határon túli magyar irodalom*. Akadémiai, Budapest.
- Bori, I. (1968). *A jugoszláviai magyar irodalom története*. Forum, Újvidék.
- Bori, I. (1975). *Irodalmunk évszázadai*. Forum, Újvidék.
- Bori, I. (1982). *A jugoszláviai magyar irodalom rövid története*. Forum, Újvidék.
- Călinescu, G. (1941). *Istoria literaturii române de la origini până în prezent*. Fundația Regală pentru Literatură și Artă, Bucureşti.
- Chinez, I. (1930). *Aspecte din literatura maghiară ardeleană*. Editura Revistei Societatea de mâine, Cluj.
- Cimpoi, M. (1996). *O istorie deschisă a literaturii române din Basarabia*. Editura Arc, Chişinău.
- Dávid, G. (1971). Ion Chinez erdélyi magyar irodalomtörténete. *Korunk*, 12, S. 1819–1826.
- Deleuze, G. and Guattari, F. (1975). *Kafka. Pour une littérature mineure*. Les Éditions de Minuit, Paris.
- Deleuze, G. and Guattari, F. (1976). *Kafka. Für eine kleine Literatur*. Suhrkamp, Frankfurt am Main.
- Deleuze, G. and Guattari, F. (2009). *Kafka. A kisebbségi irodalomért*. Quadmon, Budapest.
- Gintli, T. (Hg.) (2010). *Magyar irodalom*. Akadémiai, Budapest.
- Görömbei, A. (1982). *A csehszlovákiai magyar irodalom 1945–1980*. Akadémiai, Budapest.
- Hollier, D. (Hg.) (1989). *A New History of French Literature*. Harvard University Press, Cambridge, MA.
- Jeny, É. (2007). Maorik és transzilvánok: 1937: Jelszó és mítoszvita. In Szegedy-Maszák, M. (Hg.), (Ed.), *A magyar irodalom története III*. Gondolat, Budapest, S. 352–362.
- Kántor, L. and Láng, G. (1973). *Romániai magyar irodalom 1944–1970*. Kriterion, Bukarest.
- Kulcsár Szabó, E. (1993). *A magyar irodalom története 1945–1991*. Argumentum, Budapest.
- Kulcsár Szabó, E. (Hg.) (2013). *Geschichte der ungarischen Literatur*. De Gruyter, Berlin.
- Manolescu, N. (2008). *Istoria critică a literaturii române*. Paralela, Piteşti.
- Motzan, P. (1980). *Die rumäniendeutsche Lyrik nach 1944*. Dacia Verlag, Cluj-Napoca.
- Pomogáts, B. (1982). *Az újabb magyar irodalom 1945–1981*. Gondolat, Budapest.
- Sőtér, I. (Hg.) (1964–1966). *A magyar irodalom története I–VI*. Akadémiai, Budapest.
- Szarvas, M. (2018). *Tükörterem flamingóknak. Irodalomtörténeti tanulmányok a magyar vajdasági irodalomról*. FISZ, Budapest.
- Szegedy-Maszák, M. and Veres, A. (Hg.) (2007). *A magyar irodalom története I–III*. Gondolat, Budapest.
- Szereb, A. (1975). *Ungarische Literaturgeschichte*. Übersetzt von Josef Gerhard Farkas – Gabriella Farkas. Franciscan Fathers, Youngstown, OH.

